

BUCH-TIPP

Elsa Osorios Argentinien

Von Bettina Gutierrez



Foto: Suhrkamp Verlag

Als Chronistin, als Bewahrerin des kollektiven Gedächtnisses möchte sich die argentinische Schriftstellerin Elsa Osorio verstanden wissen, deren Roman "Mein Name ist Luz" weltweites Aufsehen erregte. Dort beschreibt sie anhand ihrer Protagonistin Luz das Schicksal der unter der Militärdiktatur "Verschwundenen", der Kinder, die schwangeren Frauen nach der Geburt weggenommen und an Militärs oder linientreue Familien zur Adoption freigegeben wurden. Eindrucksvoll und wirklichkeitsnah sind die Szenen, bei denen Liliana, die Mutter von Luz, in einem Lager gefoltert und von einem Offizier mit dem treffenden Namen "La Bestia" erschossen wird.

Und prototypisch ist das Verhalten von Luz Adoptivgroßeltern Alfonso und Amalia, die selbst, als die Diktatur schon zu Ende ist, noch so agieren als sei nichts geschehen und die Ermordung ihres abtrünnigen Schwiegersohns anordnen. "In Argentinien gab es jahrelang eine Amnesie. Aber ich denke, dass die Menschen in der Zwischenzeit gelernt haben und wissen, dass man sich nicht jedes Mal, wenn etwas schief läuft oder nicht so funktioniert, wie man es möchte, an die

Militärs wendet", erklärt Elsa Osorio den Prozess des Bewußtseinswandels in der argentinischen Gesellschaft.

Das beste Beispiel für diesen Umbruch ist für sie eine neue Gesetzgebung, die vor einem Jahr in Kraft getreten ist und die besagt, dass jeder für sein Verbrechen verurteilt werden kann. Dies war vorher nicht der Fall; es galt das so genannten Gesetz zur Straffreiheit, das zur Folge hatte, dass viele Militärs nicht bestraft und inhaftiert wurden. Doch allein diese Tatsache bedeutet für die engagierte Menschenrechtlerin noch nicht, dass die Vergangenheit besiegelt ist. "Es ist wichtig, dass man alles, was heute von der Diktatur übrig geblieben ist, eliminiert. Ich meine das vor allem in Bezug auf die Arbeitswelt. Es ist nicht tragbar, dass Personen, die gefoltert und gemordet haben, den gleichen Platz in der Gesellschaft einnehmen wie jeder andere Bürger."

Dass die Militärs jemals wieder an die Macht kommen werden, glaubt sie allerdings nicht. Dennoch bleibt die Diktatur ein Thema, das sie weiterhin beschäftigt und das sie zum Teil auch in ihrem jüngsten Roman "Im Himmel Tango" verarbeitet. Hier erzählt sie eine verzweigte Familiengeschichte, in der die politischen Ereignisse des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts eine ebenso große Rolle spielen wie der Tango. Sie erzählt von dem Dienstmädchen Asunción, deren Sohn Juan ein berühmter Tangokomponist wird, von Mercedes, der Tochter aus wohlhabendem Hause, die einen mittellosen Musiker heiratet, von der rebellischen Sängerin Rosa, die sich für die Rechte der Arbeiter einsetzt und von Anna, deren Vater in Argentinien im Gefängnis saß, weil er als Anwalt politische Gefangene verteidigt hat. Anna lebt mit ihren Eltern in Paris. Nichts scheint sie mehr mit ihrer Heimat zu verbinden, in der ihr Vater den Repressalien der Militärregierung ausgeliefert war.

Bis sie zufällig auf Luis trifft, der ebenfalls Argentinier ist und sie veranlasst, mit ihm gemeinsam die Verbindung zwischen ihren beiden Familien zu erkunden. Bei ihren Recherchen stoßen sie nicht nur auf die Biographien ihrer Vorfahren, sondern auf die politischen und gesellschaftlichen Ursprünge ihres Landes. Es ist ein anschaulich bebildeter Streifzug durch die Geschichte Argentiniens, in dem es um die Auswirkungen der Einwanderungsbewegung, den Kampf um eine stabile Demokratie, um Großgrundbesitzer und Arbeiter und die ungleiche Verteilung von Reichtum geht.

"Der Tango ist eine Metapher für die ganze Gesellschaft. Er verbindet die verschiedenen Schichten und Rassen miteinander, er führt sie zusammen", erläutert Elsa Osorio ihr Anliegen. Es ist jedoch eher ein literarisches als ein soziologisches Anliegen, das sie zu diesem historischen Tableau inspiriert hat. "Ich schildere Menschen, die sich getraut haben, ihr Leben als Tango zu leben und die ihre Liebe, die sie aufgrund von Klassenunterschieden oder anderen Hindernissen in meinem Roman nicht ausleben können, im Himmel leben", sagt sie. Im Himmel treffe jeder Argentinier auf den Tango, denn nur er, so fährt sie fort, währe ewig.

→ **KOMMUNIKATION GLOBAL | GLOBAL PERSPECTIVES** ■